

Neuen Testaments wird nicht durch oberflächliche Modernisierung, sondern durch Freilegen des ursprünglichen Geistes erreicht, z. B. heißt es zum Abschluß der Darstellung des Apostelkonzils: „Diese Auseinandersetzung verrät jene Art von Unruhe, die der Geist in der Kirche schafft, eine Ungeduld gegenüber dem Bestehenden; denn das Bestehende ist nie ganz so, wie es sein sollte. Die Kirche hätte bei dieser Gelegenheit ihre Reihen straff schließen können. Wäre dies geschehen, so hätte sie sich nach innen statt nach außen gewandt und sich als eine rein menschliche Organisation erwiesen, die sich schützt, indem sie Risiken ausschaltet“ (268). Aber das ist nicht Geist vom Geist des Evangeliums, wie man in dem ganzen, glänzend geschriebenen Buch selbst nachlesen möge.

G. Schiwy SJ

*Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament.* Vorarbeiten Heft 1. Hrsg. von E. Schweizer, U. Wilckens, R. Schnackenburg, J. Blank (in Gemeinschaft mit dem Neukirchener Verlag). Einsiedeln: Benzinger 1969. 108 S. Kart. 16,80.

Der Benzinger-Verlag plant in Gemeinschaft mit dem Neukirchener Verlag ein evangelisch-katholisches Kommentarwerk zum Neuen Testament. Als Herausgeber zeichnen auf evangelischer Seite die Professoren E. Schweizer (Zürich) und U. Wilckens (Hamburg), auf katholischer Seite R. Schnackenburg und J. Blank. Zur Vorbereitung des Unternehmens, das eine enge persönliche Zusammenarbeit der Autoren vorsieht, findet jährlich eine Tagung statt, auf der umstrittene Fragen in Referaten und Aussprachen behandelt werden. Das Protokoll dieser Tagungen soll jeweils in einem Heft veröffentlicht werden.

Das erste Heft beschäftigt sich mit dem Christushymnus Kol 1, 15–20 (Referenten: E. Schweizer, R. Schnackenburg) und der paulinischen Gesetzeslehre (U. Wilckens, J. Blank). Als Berichterstatter fungiert R. Pesch. Wegen der Bedeutung der Themen und der Kompe-

tenz der Autoren wird das Heft sicher über den Kreis der Tagungsteilnehmer hinaus auf Interesse stoßen.

Nun könnte die Ankündigung eines ökumenischen Kommentars die Vorstellung wecken, als gäbe es zwei verschiedene Auslegungen der Schrift, eine katholische und eine evangelische, und man müßte beide gleichsam auf einer gemeinsamen höheren Ebene wiedervereinigen. Von den Texten her gesehen, die jeder Exeget – gleich welcher Konfession – mit denselben historisch-kritischen Methoden auslegt, kann es aber nur richtige, weniger zutreffende oder falsche Interpretationen geben. In der Tat verlaufen heute die Fronten und Richtungen quer durch alle Konfessionen. Trotzdem wäre es unrealistisch, das Vorhandensein oder richtiger vielleicht das Fortbestehen konfessionell betonter Differenzen leugnen zu wollen; aber solche Differenzen scheinen uns eben nicht primär exegetisch, sondern durch die verschiedenartigen lebensmäßigen und dogmatischen Voraussetzungen bedingt zu sein. Dies gilt genauso für die evangelischen Exegeten, die ihre reformatorischen Vorbehalte gegenüber allem, was Sakrament, Kult, Amt oder Werk heißt, nicht verleugnen können, wie für ihre katholischen Kollegen, denen es mehr oder minder Mühe macht, mit anerzogenen kirchlichen Denk- und Daseinsformen zurechtzukommen. Ein ökumenisches Kommentarwerk kann also nur den Sinn haben, diese konfessionellen Vorverständnisse bewußt zu machen und ihre Gültigkeit an den neutestamentlichen Texten zu überprüfen. Dabei wird sich wahrscheinlich zeigen, daß schon das Neue Testament eine Vielheit von „Konfessionen“ und Interpretationen kennt, wodurch sich jede theologische Gleichschaltung von selbst verbietet. Um so klarer müßte dann aber das hervortreten, was sich vor und hinter allen legitimen Deutungsversuchen als die gemeinsame Mitte und Einheit der neutestamentlichen Botschaft zu erkennen gibt, die unaufgebbare und für alle Zeiten gültige „Sache Jesu“.

F. J. Schierse